

Ein "Klein-Krieg" um Kashmir

von Jorge Scholz

Heftige Artillerieduelle, Luftwaffeneinsätze und eine aus mehreren hundert schwerbewaffneten Hasardeuren bestehender abenteuerlicher Trupp, dem es gelang, über viele Wochen hinweg einige Dutzend Quadratkilometer indischen Territoriums zu halten, versetzte die Welt von Mai bis Juli in Angst und Schrecken. Die frischgebackenen Atommächte Indien und Pakistan schienen erstmals seit 1971 wieder in einen offenen Krieg zu schliddern, der diesmal leicht zum finalen nuklearen Showdown führen könnte. Inzwischen konnte die Krise in Kashmir selbst mit dem Rückzug der militanten Rebellen weitgehend entschärft werden. Doch die Kriegsgefahr insgesamt ist nach wie vor noch nicht gebannt, wie der jüngste Zwischenfall im südlichsten Abschnitt der indisch-pakistanischen Grenze zeigt, wo indische Kampfflugzeuge einen pakistanischen Marineaufklärer mit 16 Soldaten an Bord abschossen. Die Nerven dürften bei den Verantwortlichen auf beiden Seiten der Demarkationslinie weiterhin blank liegen. Grund genug, Genese und Konsequenzen der jüngsten militärischen Konfrontation zwischen Indien und Pakistan näher unter die Lupe zu nehmen.

Innerhalb von wenigen Wochen er-

reichte die Truppenkonzentration beiderseits der mehr als 1.500 Kilometer langen Grenze zwischen Indien Pakistan auf der gesamten Strecke zwischen Himalaya und Indischem Ozean Dimensionen, wie sie seit dem Krieg von 1971 in Südasien nicht mehr beobachtet worden sind. Selbst weit vor der Küste hatten sich die Marineverbände beider Länder bereits für den Fall der Fälle zur möglichen Seeschlacht formiert. Aus den Dörfern beiderseits der Demarkationslinie flüchteten die Menschen zu Tausenden, um sich rechtzeitig im Hinterland in Sicherheit zu bringen.

Die Situation drohte endgültig außer Kontrolle zu geraten, als sich Delhi beim Vorgehen gegen die in Kashmir eingedrungenen Hundertschaften militanter Rebellen nach mehreren vergeblichen Anläufen für eine Lösung des Konflikts mit massiven militärischen Mitteln entschied. Gleichzeitig wurden die diversen Angebote Pakistans zur Aufnahme von Friedensgesprächen brüsk zurückgewiesen. Als im Verlauf der Auseinandersetzungen immer mehr indische Soldaten nur noch als Leichnam in ihre Heimatdörfer zurückkehrten, wurde in Indien zunehmend die Forderung laut, Pakistan endlich eine Lektion zu ertei-

len. Auslöser für solche Rachegefühle war der von der indischen Regierung an die Adresse Islamabad gerichtete Vorwurf, der eigentliche Drahtzieher hinter der Rebellenoffensive im kashmirischen Kargil zu sein.

Auf pakistanischer Seite sorgte unter anderem Generalstabschef Pervez Musharraf mit kämpferischer Rhetorik für Kriegsbegeisterung in der Bevölkerung. Längst war zu diesem Zeitpunkt die vom spektakulären Februar-Gipfeltreffen der Premierminister beider Länder im pakistanischen Lahore in der Region geweckte Friedenseuphorie gründlich verfliegen. Die wüsten Drohparolen, mit denen zum Beispiel in Pakistan die Repräsentanten radikal-islamistischer Parteien die Sharif-Regierung davon abzuhalten versuchte, den Gesprächsfaden mit Delhi wieder aufzunehmen, taten ein Übriges, um die Stimmung in der Bevölkerung in gefährlichem Maße aufzuheizen. So verstieg sich beispielsweise Hamid Gul, der frühere Chef des militärischen Geheimdienstes 'Inter-Services Intelligence' (ISI), zu der Äußerung, daß jegliche Einigung mit Delhi auf Kosten der Kargil-Offensive der Militanten gleichbedeutend sei mit dem letzten Nagel im



Indische Truppen im Einsatz in einer Ortschaft im Batalik-Sektor
(Fotos: Shanker Chakravarty)

Sarg für die gegenwärtige Regierung.

Allmählich dämmerte der internationalen Staatengemeinschaft, daß die Entwicklungen in Südasien allmählich außer Kontrolle zu geraten drohten. Spätestens als Indien nach dem Abschluß von zwei seiner Kampfflugzeuge durch reguläre pakistanische Truppenverbände Anstalten machte, zur Gegenoffensive auf pakistanisches Territorium auszuholen, schrillten bei den Akteuren auf der weltpolitischen Bühne die Alarmglocken. So sahen sich die USA und die übrigen G-8-Länder, die zu diesem Zeitpunkt vor allem mit der Bewältigung der Kosovo-Krise beschäftigt waren, gezwungen, auch den Vorgängen in Südasien die gebotene Aufmerksamkeit zu schenken. Schnell erkannten die Diplomaten dieser Staaten, daß eine mögliche Eskalation der politischen und

militärischen Spannungen in der Region katastrophale Konsequenzen haben könnte. In aller Eile verabschiedeten die Regierungschefs der G-8-Staaten eine Resolution, die nicht nur eine Lösung des seit langem schwelenden Territorialstreit um Kashmir anmahnte, sondern auch der ernststen Sorge über die drohende Eskalation der militärischen Auseinandersetzungen rund um Kargil Ausdruck verlieh. US-Präsident Clinton ging beim Krisenmanagement noch einen entscheidenden Schritt weiter und nahm umgehend sowohl zum pakistanischen als auch zum indischen Premierminister telephonisch Kontakt auf, um sie zur Mäßigung zu bewegen.

Die langegehegten Hoffnungen Pakistans, über eine Involvierung wichtiger internationaler Akteure eine nachhaltige Multilateralisierung der Kashmirfrage zu

erreichen, wurden allerdings bitter enttäuscht. Denn alle G-8-Staaten machten sich die indische Interpretation der Genese des aktuellen Konflikts zu eigen, so daß sich Pakistan plötzlich allein am Pranger der Weltöffentlichkeit wieder fand. So ließ Clinton bei einem persönlichen Zusammentreffen mit Nawaz Sharif in Washington keinen Zweifel daran aufkommen, daß er die Regierung in Islamabad für den alleinigen Befehlsgeber der in indisches Gebiet eingedrungenen Invasoren hielt.

Parallel hierzu schickte das Weiße Haus den Oberbefehlshaber der in der Region operierenden amerikanischen Truppenverbände, General Anthony Zinni, sowie einen hochrangigen Repräsentanten des Außenministers in die pakistanische Hauptstadt, um dort vor Ort in zahlreichen Gesprächen zum Einlen-

Umstrittene Territorien und Statusbesonderheiten im westlichen Hochasien



Umstrittene Territorien

- Von Indien beanspruchtes Gebiet
- Von China beanspruchtes Gebiet
- Von Pakistan beanspruchtes Gebiet
- Von tibetanischer Exilregierung beanspruchtes Gebiet

Grenzen

- Internationale Grenze
- Waffenstillstandslinie zwischen Indien und Pakistan
- Grenze umstrittener Territorien
- Grenze der Stammesgebiete
- Provinzgrenze

Verwaltungsgebiete mit unterschiedlichem Rechtsstatus in Pakistan

- FATA (Federally Administered Tribal Areas)
- PATA (Provincially Administered Tribal Areas)
- Northern Areas (Provinzstatus verweigert)
- Azad Kashmir (eigene Verfassung)

Abbildung 1: Umstrittene Territorien und Statusbesonderheiten im Kashmir-Konfliktraum (entnommen aus H. Kreutzmann: Vom "Great Game" zum "Clash of Civilizations"? Imperialpolitik und Grenzziehungen in Hochasien. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 141 (2) 1997, S. 178)



In Pakistan kommt es nach dem Bekanntwerden der Nachricht, daß Sharif Clinton gegenüber den sofortigen Rückzug der auf indischem Territorium operierenden Kämpfer zugesagt habe, in mehreren Städten zu wütenden Protestkundgebungen radikaler islamistischer Parteien.

ken zu bewegen. Immerhin ergab sich daraus eine tragfähige Basis für eine Stippvisite des State Department-Emissärs in Delhi zum Zwecke von Sondierungsgesprächen mit der indischen Regierung, was letztendlich zum erwünschten Erfolg und zur einstweiligen Entschärfung der Kargil-Krise führte.

Trotz aller Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen, die seit Ausbruch des Konflikts in Delhi und Islamabad gleichermaßen zum festen Bestandteil eines rhetorischen Rituals gehören, bleiben die tatsächlichen Hintergründe der Ereignisse weiterhin unklar. Während die indische Regierung wiederholt behauptete, daß auch als Rebellen getarnte Soldaten eines pakistanischen Infanterieregimentes sich an dem Vorstoß afghanischer und pakistanischer Untergrundkämpfer beteiligt hätten, beharrt die pakistanische Militärführung auf ihrem Standpunkt, im Kargil-Konflikt keinerlei aktive Rolle gespielt zu haben. Dies wirft natürlich die Frage auf, ob denn die Militärstrategen zumindest in die Pläne der Militanten eingeweiht waren. Denn zur Ehrenrettung von Nawaz Sharif muß an dieser Stelle erwähnt werden, daß in Delhi die These hoch im Kurs steht, daß die Kargil-Operation auf eine armeeinterne Entscheidung zurückzuführen ist, über die die Zivilregierung in keiner Weise informiert war.

Glaubt man den Äußerungen des früheren ISI-Chefs Generalleutnant Javed Nasir, so war die Kargil-Operation tatsächlich unter Beteiligung der

pakistanischen Armee schon vor mehreren Monaten von langer Hand vorbereitet worden. So habe das Militär für mehrere hundert Freiwillige von vier bekannten militanten Gruppierungen Trainingslager in abgelegenen Hochgebirgsregionen abgehalten, um die Untergrundkämpfer auf die besonderen Schwierigkeiten eines militärischen Einsatzes in extremer Höhe und bei eisigen Temperaturen vorzubereiten. Die Teilnehmer an diesen Trainingsaktivitäten gehörten demnach folgenden Gruppierungen an: 'Tehrik-e-Jihad', einer Organisation, die ihre Kader vor allem in Kashmir rekrutiert, 'Al-Badr', deren Mitglieder sich überwiegend aus Pakistanern und Kashmiris zusammensetzt, 'Harkat-ul Mujahedin', in deren Reihen sich neben ein paar Kashmiris sich zumeist Pakistaner und Afghanen finden, sowie 'Lashkar-e-Taiba', deren Aktivisten fast ausschließlich aus Pakistan kommen.

Nach dem vorläufigen Ende der kriegsähnlichen Konfrontation in Kashmir stellt sich nunmehr die Frage, was man tun kann, um den gegenwärtigen Konflikt so einzudämmen, daß er nicht mehr zum offenen Krieg zwischen Indien und Pakistan eskalieren kann. Viele Beobachter vertreten hierbei die Ansicht, daß der Schlüssel für die Lösung allein in der Hand von Nawaz Sharif liegt. Demnach wäre es von entscheidender Bedeutung, welche strategischen und politischen Ziele die Sharif-Administration mit ihrer Kashmirpolitik in Zukunft verfolgt, und in welchem Grad sie unter Instrumentalisierung der Kargil-Krise

gewillt ist, eine Internationalisierung der Kashmirfrage zu erzwingen. Der Spielraum der Regierung dürfte allerdings in diesen Fragen sehr begrenzt sein. Denn häufig wird übersehen, daß die Zivilregierung nur einen von insgesamt drei Machtfaktoren mit Einfluß auf den aktuellen Konflikt repräsentiert. Zu den beiden übrigen Größen zählt die Armee sowie die Organisationen der Militanten und deren Mutterparteien. Vor allem letztere gelten unter Kennern der Szene aufgrund der religiös überhöhten Opferbereitschaft vieler ihrer Aktivisten als nahezu unberechenbar. Zumindes was Nawaz Sharif betrifft, so deutet vieles darauf hin, daß er inzwischen im Rahmen seiner Möglichkeiten die richtigen Schritte eingeleitet hat. Politische Beobachter haben in beiden Hauptstädten Indizien dafür ausgemacht, daß zwischen Sharif und Vajpayee bereits auf geheimdiplomatischer Ebene intensive Kontakte bestehen, was die Bemühungen um eine für beide Seiten akzeptable Lösung des aktuellen Konflikts erheblich erleichtern könnten. Als gefährlicher Stolperstein könnte sich bei dem offenbar in Gang gesetzten Prozeß vor allem auch die indische Innenpolitik erweisen. Denn in Kürze stehen in Indien Parlamentswahlen an. Vajpayee könnte mit Blick auf diesen Termin und die unsicheren Erfolgsaussichten durchaus versucht sein, die überwiegend hindunationalistisch gesonnene Gefolgschaft seiner BJP zumindest bis zum Urnengang mit demonstrativem Säbelrasseln in Richtung Pakistan bei Laune zu halten.

Chronik eines Krieges um Kashmir

8. bis 15. Mai: Indische Armeepatrouillen entdecken im mittleren Abschnitt der indisch-pakistanischen Waffenstillstandslinie in Kashmir auf den Berggipfeln nördlich der auf halbem Weg zwischen Srinagar und Leh an einer strategisch wichtigen Verbindungsrouten gelegenen Kleinstadt Kargil einen ersten größeren Verband gut bewaffneter Aufständischer, die bereits ein Areal von rund 25 Quadratkilometern unter ihre Kontrolle gebracht haben.

26. Mai: Indische Armeesprecher melden, daß in dem Gebiet rund um die Ortschaften Kargil, Drass und Batalik insgesamt 600 bis 800 Militante von Pakistan aus eingeschickert seien. Indien setzt in der Region zum ersten Mal in Friedenszeiten die Luftwaffe ein, um die Stellungen der Rebellen zu bombardieren.

27. Mai: Pakistanische Artilleriestellungen schießen zwei indische Kampfflugzeuge ab, als diese in den von Pakistan kontrollierten Luftraum eindringen. Ein Pilot wird dabei getötet, der andere wird von pakistanischen Einheiten gefangen genommen.

28. Mai: Pakistanische Einheiten schießen über pakistanischem Territorium einen indischen Kampfhubschrauber ab. Die vierköpfige Besatzung kommt dabei ums Leben. Die indische Armeeführung zieht daraufhin alle Helikopter dieses Typs aus dem Kampfgebiet ab.

31. Mai: Der indische Premierminister Vajpayee spricht erstmals von einer "kriegsähnlichen Situation" rund um Kargil.

1. Juni: Erste diplomatische Bemühungen um eine friedliche Beilegung der Krise werden gestartet. Vertreter der französischen und amerikanischen Regierung erklären, daß sie Pakistan dafür verantwortlich halten, bewaffnete Kämpfer in den indischen Teil Kashmirs eingeschleust zu haben. Gleichzeitig fordern sie Islamabad auf, die Waffenstillstandslinie zu respektieren. In Indien wird die Ausstrahlung des staatlichen pakistanischen Fernsehsenders PTV verboten.

3. Juni: Pakistan liefert den gefangenen Jet-Piloten als Geste des guten Willens an Indien aus.

6. Juni: Die indische Armee zieht im Kampfgebiet in den Gebieten rund Kargil und Drass starke Truppenverbände zusammen und startet mehrere Offensiven gegen die Stellungen der Militanten. Flankiert wird die Aktion mit Bombardements und Raketenangriffen der Luftwaffe.

10. Juni: Pakistan übergibt die Leichen von sechs getöteten indischen Soldaten an Indien, was in der indischen Bevölkerung eine starke Welle anti-pakistanischer Gefühle auslöst.

12. Juni: Erstmals seit Ausbruch der Krise kommt es zu einem Treffen der beiden Außenminister Jaswant Singh und Sartaj Aziz in Delhi. Der pakistanische Außenminister Aziz signalisiert bei dieser Gelegenheit seine Bereitschaft, die Freischärler zum Rückzug aufzufordern.

13. Juni: Die indische Armee erobert einen ersten Berggipfel, auf dem sich militante Freischärler verschanzt hatten, und leitet damit in dem Konflikt den Wendepunkt ein. Der indische Premier Vajpayee besucht am selben Tag Kargil.

20. Juni: Indische Truppen erobern einen weiteren Berggipfel. Der in Genf tagende G-8-Gipfel fordert die Konfliktparteien zur sofortigen Beilegung der militärischen Auseinandersetzungen auf.

23. bis 27. Juni: Der US-amerikanische General Zinni besucht Islamabad und drängt Nawaz Sharif zum Einlenken auf. Parallel hierzu reist ein weiterer Abgesandter des Weißen Hauses in Washington nach Delhi.

28. Juni: Der pakistanische Premier Nawaz Sharif reist nach China, um die Regierung des langjährig verbündeten Nachbarlandes um Unterstützung zu bitten. Der Versuch scheitert und Sharif bricht seinen Besuch vorzeitig ab.

4. Juli: Einheiten der indischen Armee erobern einen weiteren Berggipfel zurück. In Washington trifft der pakistanische Regierungschef Sharif mit Clinton zusammen. Sein indischer Amtskollege Vajpayee hatte auf eine entsprechende Anfrage hin ein ähnliches persönliches Vermittlungsgespräch unter vier Augen mit dem amerikanischen Präsidenten abgelehnt. Sharif verspricht Clinton, für den Rückzug der Partisanenverbände aus dem indischen Teil Kashmirs zu sorgen.

5. Juli: In Pakistan kommt es nach dem Bekanntwerden der Nachricht, daß Sharif Clinton gegenüber den sofortigen Rückzug der auf indischem Territorium operierenden Kämpfer zugesagt habe, in mehreren Städten zu wütenden Protestkundgebungen radikaler islamistischer Parteien.

11. Juli: Der Rückzug der Aufständischen auf pakistanisches Gebiet beginnt. Die Rebellen erhalten von der indischen Armee freies Geleit.

12. Juli: Premier Sharif rechtfertigt seine Entscheidung, den Rückzug der Rebellen zu erzwingen und schlägt seinem Kollegen Vajpayee die Aufnahme von Friedensgesprächen vor.

	PAKISTAN	INDIEN	
LUFTWAFFE	Soldaten	45.000	110.000
	Kampfbomber	430	799
	Jagdflugzeuge	123	270
MARINE	Soldaten	22.000	55.000
	U-Boote	6	16
	Marineflugzeuge	4	19
	Schlachtschiffe	6	16
HEER	Soldaten	520.000	1.000.000
	Paramilitärs	800.000	2.000.000
	Panzer	1.950	3.740
	Artilleriegeschütze	1.806	3.505
	Hubschrauber	150	200

Entwurf: J. Scholz

Quelle: The Herald, Juli 1999